

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener

Generalanzeiger

Organ von Staats-, Stadt- u. Gemeindebehörden.

Mittagszeitung der Stadt Wiesbaden.

Durch unsere Träger und Boten...
Anzeigenpreise: Die 34 mm breite...
Verlag, Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle Nikolaistraße 11. Fernruf: 5015 und 5016.

Anzeigenpreise: Die 34 mm breite...
Geöffnete Wochentags von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends. Sonn- und Feiertage geschlossen.

Nummer 142

Freitag, den 23. Juni 1922.

37. Jahrgang

Ein politischer Mord in London.

Marshall Wilson von zwei Sinnfeinern erschossen.

London, 22. Juni. (Wolff.) Auf Marshall Wilson wurden zwei Revolvergeschosse abgegeben, die ihn töteten.

London, 22. Juni. Chamberlain erklärte im Unterhaus, zwei bewaffnete Männer seien in die Wohnung des Marshall Wilson eingedrungen. Der Marshall wurde durch Schüsse getötet. Soweit bis jetzt bekannt sei, sagte Chamberlain weiter, wurden außerdem drei Polizisten durch Schüsse verletzt. Chamberlain schlug vor, das Haus solle zum Zeichen der Trauer die Sitzung aussetzen, was auch geschah.

Marshall Wilson war als Verteidiger Ulsters gegen Südirland bereits mehrfach Gegenstand von Angriffen der Sinnfeiner. Die weit diese Stimmung die Ursache des Mordes gewesen ist, der die politischen Verhältnisse im Inselreich nicht gerade im besten Licht erscheinen lässt, wird die Untersuchung erweisen müssen. Ueber die näheren Umstände bei der Tat liegen verschiedene Meldungen vor, deren wichtigste wir wiedergeben:

Einzelheiten über die Tat.

London, 23. Juni. Im Oberhaus verlas der Lordkanzler einen Bericht der Sicherheitspolizei, in welchem es heißt:

Am 22. Juni nachmittags wurden der beschäftigungslose O'Brien (24 Jahre alt) und der beschäftigungslose O'Connell, beide ohne Beruf und ohne Wohnsitz, beobachtet, wie sie aus dem Hause Eaton Place 36 hintereinander entflohen. Sie wurden von einem Polizisten verfolgt. Dieser erhielt einen Schuss in den Unterleib und wurde schwer verletzt. Ein anderer Polizist, der die Verfolgung fortsetzte, wurde an einem Bein verwundet. Beide befinden sich im Hospital, ebenso ein Zivilist, der sich anscheinend an der Verfolgung beteiligt hatte. Mehrere andere Polizisten gelang es dann, die beiden Flüchtenden zu erreichen und festzunehmen. Die beiden Verhafteten leisteten den Polizisten heftigen Widerstand. Es wurden bei ihnen Papiere gefunden, aus denen hervorgeht, dass sie der irischen republikanischen Armee angehören. Der Körper des Marshall Wilson wurde dreimal getroffen. Ein Schuss hat ein Bein durchbohrt, ein anderer einen Arm und ein dritter den Leib.

Der Reuterbericht.

London, 23. Juni. Reuter berichtet: Feldmarschall Wilson kam in Kathiniform von der Enthüllung eines Kriegereinfalls in der Liverpoolstraße mit einer Revolverkugel zurück; als beim Aussteigen aus der Droschke zwei junge Männer mehrere Revolvergeschosse auf ihn abfeuerten, bückte sich Wilson und eilte dann die Treppe zur Tür seines Hauses hinauf und versuchte die Tür mit dem Schlüssel zu öffnen. Da traf eine Kugel seinen Kopf und stieß den Feldmarschall tot nieder. Die beiden Täter liefen die Straße hinunter und leuchteten auf ihre Revolvergeschosse ab, durch die drei Polizisten und mehrere Zivilpersonen schwer verwundet wurden. Ein Polizist ist inzwischen im Krankenhaus gestorben. Wilson handelte seit seiner Zeit unter polizeilichem Schutz, da ein Anschlag auf ihn befürchtet wurde. Polizei befand sich auch vor der Wohnung Wilsons, als der Mord geschah.

Blätterstimmen.

London, 23. Juni. Die Blätter bringen über die Ermordung des Marshall Wilson, die ungeheuren Aufsehen erregte, verschiedene Darstellungen. Im Gegensatz zu der Erklärung Chamberlains wird berichtet, dass der Mord vor der Wohnung des Feldmarschalls verübt wurde. Die beiden Verhafteten heißen Connolly und Mac Brien.

„Evening News“ melden, die beiden Mörder seien als Sinnfeiner bekannt. Die Verfolgung der Mörder durch die Straßen verlief äußerst tragisch. Die beiden Mörder waren nach der Tat in eine Kaffeebude geflüchten und daraufgefahren. Auf Marshall Wilson handelte die Menschenmenge, die sich anstellte, mit den Polizisten an der Spitze die Verfolgung auf. Da das Auto aus irgend einem Grunde hielt — wahrscheinlich weil der Fahrer sich weigerte, weiterzufahren —, verließen die Mörder den Wagen. Die wütende Volksmenge stürzte sich auf sie und nahm sie fest. Bei der Verfolgung wurden ein Polizist und ein Kind verletzt. Einer anderen Meldung zufolge soll der eine der beiden Täter die Waffe gegen sich selbst gerichtet haben und schwer verwundet in ein Hospital übergeführt worden sein.

Nach der „Wall Mail and Globe“ gebe die Tatsache, dass Wilson von der Ulsterregierung zur Rettung der Verteidigung von Ulster gegen die Sinnfeinereingriffe ernannt wurde, Grund zu der Annahme, dass die Ermordung von Sinnfeinern ausgeführt wurde. Es habe sich um drei Täter gehandelt, von denen zwei durch Schüsse der Polizei verletzt worden seien.

Einer weiteren Blättermeldung zufolge schadet die Londoner Polizei nach zwei anderen Männern, die an dem Anschlag beteiligt gewesen sein sollen.

Eine Katastrophe für Ulster.

London, 23. Juni. Der Premierminister von Ulster sagte gestern Abend in einer Rede im nordirischen Parlament, Marshall Wilson sei für die Sache von Ulster gestorben. Seine Ermordung sei eine Katastrophe für Ulster, aber man werde den Mord nicht verurteilen. Ulster werde die Arbeit fortsetzen, für die Sir Denzil Wilson sein Leben gegeben habe. Jedermann werde davon überzeugt sein, welche schrecklichen Gefahren Ulster drohen.

Eine Erklärung des irischen Präsidenten.

London, 23. Juni. Der Präsident des Dail Eireann, Arthur Griffith, gab gestern Abend der Presse gegenüber folgende Erklärung ab:

Ich weiß nicht, ob es sich bei der Ermordung des Marshall Wilson um einen Mordakt oder um ein politisches Verbrechen handelt; aber eine zivilisierte Nation hat stets die Ermordung politischer Gegner für ein nicht zu rechtfertigendes Verbrechen gehalten. Sir Denzil Wilson

hatte Ansichten, die denen der großen Mehrheit unserer Landsleute diametral entgegengesetzt waren. Jedoch weiß ich, dass diese Mehrheit das Verbrechen, dem er zum Opfer fiel, nicht billigen wird.

Aus Berichten der Londoner Polizei geht hervor, dass einer der ergriffenen Mörder, O'Brien, am rechten Bein amputiert ist und ein künstliches Bein trägt.

Lefèvre als Gespensterseher.

Paris, 23. Juni. Die Kammer setzte gestern die Beratung über das Militärdienstgesetz fort. Es liegt ein Amendement von André Lefèvre vor, das provisorisch die zweijährige Dienstzeit beibehalten werden soll. Der Antragsteller begründet sein Amendement und sagt, er könne nicht zugeben, dass die Sicherheit des Landes einer Ziffer von 18 Monaten, die nur ein Versprechen sei, geopfert werde. Man befürchte sich keinem verkleinerten und ruinierter Deutschland gegenüber. Nur die Dürst sei gestillt worden. Deutschland sei ruiniert, aber in Hamburg laufe jeden Tag ein Schiff vom Stapel und die deutschen Fabriken seien mit Aufträgen überhäuft. André Lefèvre wendet sich dagegen, dass er irgend ein Dokument irgend eines Anspachs, also irgend eines Betrügers verwendet habe. Der deutsche Staat sei ruiniert, aber die Privatpersonen bereicherten sich, weil der Staat von ihnen keine Steuern verlange. Nur die Franzosen mühten in Deutschland bezahlen. Nur die Franzosen mühten roht entgegen, indem es sich bereichere.

Während dieser Zeit richtete es seine Bewaffnung wieder auf, indem es zuerst sein Menschenmaterial und dann das andere Material vorbereite. Noch niemals habe Deutschland soviel Kupfer gekauft wie jetzt, nämlich 250 000 Tonnen. Die Kommission Rostet umfasse 400 Mitglieder. Diese seien unfähig, 1700 Waffendepots zu kontrollieren. Die deutschen Studenten ließen sich mit Vergnügen für die Reichswehr anwerben. Ein englischer Offizier namens Morgan habe festgestellt, dass von den 100 000 Mann Soldaten 74 000 Unteroffiziere seien. Die restlichen 26 000 — seien das vielleicht nicht Offiziere?

Der elass-leitbringende Abg. Simonis bemerkt zu den Ausführungen Lefèvres über die deutsche Wehrmacht: Alle Welt in Deutschland bereitet sich auf Revanche und auf den Krieg vor.

Lefèvre behauptet weiter, unter dem Vorwand der Pensionzahlungen arbeiteten die Rekrutierungsbüros normal weiter. Die Leute, die in Frankreich die Kampagne gegen Volcans unternehmen, dürften sich nicht verheimlichen, dass sie ihrem Lande ein großes Unrecht anfügten. Die Kommunisten und Sozialisten widersprechen. Der Sozialist Michel rufte: Diese Politik führt zum Kriege! Lefèvre spricht von Moskau und Kapala und verbreitet sich dann über die besonders gut organisierte deutsche Polizei. Beweise, dass Kaisermandate stattgefunden, seien vorhanden.

Ueberall in Deutschland werde die Jugend vorbereitet. Eine Aufforderung für derartige Jugendorganisationen sei von Hellmut von Gerlach, der zum Glück ein deutscher Pazifist sei, veröffentlicht worden. Hier wurde ein Sommermandat mit Waffen angelegt. Wisse man da nicht die Überzeugung haben, dass ganz Deutschland sich bewaffne und sich auf den Krieg vorbereite. Eine einzige Gesellschaft, die sich Arbeits-Vorbereitung nenne, habe drei Millionen Mitglieder. Eine weitere Vorbereitung liegt der Abgeordnete darin, dass Deutschland rasch sein Kriegsmaterial wieder instand setzen könne. Deutsche Ingenieure seien in Rußland und leisteten die Waffenfabrication. Frankreich könne ohne die Reparationen nicht leben. Endlich verles Lefèvre sein Amendement, indem er behauptet, die Dienstzeit von 24 Monaten würde es Frankreich gestatten, wenn Deutschland sich schlagen wolle, es zu zwingen, sich im Ruhegebiet und in Westfalen zu schlagen. Lefèvre beschwört schließlich die Kammer, Frankreich nicht um die Frucht seines Sieges zu bringen. Darauf spricht der Generalberichterstatter Rabry, worauf der Antrag Lefèvres mit 551 gegen 9 Stimmen abgelehnt und die 18 monatliche Dienstzeit mit 240 gegen 233 Stimmen angenommen wurde.

Noten der Vorkonferenz.

Paris, 23. Juni. Havas meldet, dass die Vorkonferenz in ihrer gestrigen Sitzung den Entwurf einer Note festgesetzt hat, die an die deutsche Regierung gerichtet werden soll, in der gegen die vom Reichspräsidenten Löbe beauftragte des Anschließens Oesterreichs an Deutschland gehaltenen Rede protestiert werden soll. Ferner wurde der Text einer Note festgesetzt, die an den Vorsitzenden der Rheinland-Kommission Lazard, gerichtet werden soll, um ihn zu beauftragen, dass die in Oberösterreich verhafteten politischen Gefangenen im Rheinland interniert werden sollen.

Folgen des Marksturzes.

Berlin, 22. Juni. In einer Besprechung mit Dr. Birtz hat der Reichsbankpräsident die Möglichkeit von Stützungsaktionen für den Markkurs verneint. Sollte ein Marksturz eintreten, so ist nach seiner Ansicht keine Möglichkeit gegeben, die bisherigen Finanzpläne durchzuführen. Es würden dann weder Zinszahlungen an die Entente auf die Dauer geleistet werden können, noch würde die Regierung in der Lage sein, ihr Finanzprogramm zur Bilanzierung des Reichshaushalts durchzuführen.

Neue Einschränkung der Kohlenversorgung.

Berlin, 22. Juni. Amlich wird mitgeteilt: Einige Mitglieder des Garantienkomitees besprachen sich gestern mit der Regierung über die rückständigen Kohlenlieferungen. Eine Verständigung wurde angebahnt. Diese Verständigung ist nicht möglich gewesen, ohne der deutschen Industrie erneut schwere Opfer wegen der Kohlenversorgung aufzuerlegen, aber wir mußten uns zu gewissen Lieferungen bereit erklären, da wir hart im Rückstand mit den Lieferungen waren. Normal ist noch nicht festgesetzt worden.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 22. Juni. Eingeleitet wurde die Sitzung mit einer Rede des Sozialdemokraten Stämpfer, Chefredakteur des „Vorwärts“. Dr. Stämpfer ist ein sehr temperamentvoller Redner, und da er sich in seinen Ausführungen besonders gegen die äußerste Rechte wandte, so ging es während seiner Rede recht lebhaft zu. Die Erregung auf der äußersten Rechten wuchs noch, als Abg. Gothein (Dem.) zu Beginn seiner Ausführungen zur Einigkeit der Parteien wenigstens bei Fragen von nationaler Bedeutung mahnte. „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben“, so rief der Redner dem Hause zu. Als er dann aber weiter darauf hinwies, dass diese Einigkeit bereits einen tief erhalten hätte durch den Anfall der geistigen Schlinge, nämlich durch die Rede des demokratischen Abgeordneten Dr. Reichert, erhob sich auf der äußersten Rechten ein Sturm der Entrüstung. Während der Rede des Abgeordneten Gothein waren lediglich der Außenminister Dr. Rathenau und später Minister Dr. Hermes im Saale anwesend. Der Reichstagsler war noch nicht erschienen. Der Abg. Heigerte sich noch, als Abg. Gothein den Demokratischen zurief: „Die haben die Nerven verloren wie Labendörff vor dem Zusammenbruch“. Auch seine Partei hält die Sachlieferungsabkommen keineswegs für ein Ideal, müsse aber anerkennen, dass sie einen Fortschritt gegenüber dem Londoner Ultimatum bedeuten. Auch gegen den Abgeordneten Dr. Levy polemisierte der Redner, indem er dessen Ausführungen entgegentrat, dass die Erfüllungspolitik als Grundfalsch die Steuerdrückbergerei habe.

Von der Deutschen Volkspartei ergriff dann Abg. Emminger das Wort, der die Einigkeit des ganzen deutschen Volkes mit der Regierung betonte in der Verteilung der Reichsteile im Rheinland und im Saargebiet und des Unrechts, das der deutschen Wirtschaft angetan werde. Vor allem sei der verheerende Ton der Ententenden zu verurteilen, vor allem in der Note des Reparationsprogramms für die rheinischen Eisenbahnen. Der Redner befahte sich dann eingehend mit den Sachlieferungsabkommen, von denen er anerkannte, dass sie eine Besserung gegenüber dem Londoner Abkommen darstellten. Bezüglich der Erfüllungspolitik des Kabinetts fragte er den Kanzler, der inzwischen erschienen war, wie lange er diese Politik noch fortzusetzen gedenke angesichts der immer fortwährenden Markterwerfung, und ob er noch Deniken kaufen wolle bei einem Dollarkurs von 800. Wenn die jetzige Geldwertverwertung fortsetze, seien wir in einem halben Jahre in den schwerlichsten Zuständen gekommen.

Der Beweis für die Unmöglichkeit der Erfüllung der Entente-forderungen sei erbracht.

durch den zudenden Körper des deutschen Volkes, an dem man eine Disziplin vorgekommen habe. Wenn man dies einsehe, dann habe man eine Einheitsfront, in der nicht die Herren Ders und Dersfisch die Führung haben werden.

Nach der Rede des Abgeordneten Emminger brach auf den Tribünen ein lebhafter Beifall aus, der vom Präsidenten, Löbe gerügt wurde.

Für das Zentrum sprach der Abgeordnete ten Dompel. Seine Partei stimme den Sachlieferungsabkommen zu, er betont aber, dass das Reparationsproblem damit keineswegs gelöst sei. Auch eine höhere Anleihe könne die Lösung nicht bringen, sondern nur die Wiederherstellung des deutschen Volkes. Bezüglich der befohlenen Schritte erklärte der Redner mit erhobener Stimme, dass das rheinische Volk niemals den Forderungen der Entente folgen werde.

Der Unabhängige Breitscheid, der nun zu Wort kam, wendete sich zunächst in scharfen Protestworten gegen die Verwaltung des Saargebietes durch die Regierungskommission. Auch er betonte, dass weder mit Gewalt noch durch eine Volksabstimmung die Rheinlande von Deutschland losgerissen werden könnten. Schlimmer noch stehe es an der Saar, und seine Partei erhebe scharfen Einspruch gegen die dortige Bergamalgamierung. Für Deutschland forderte er, dass Deutschland es wenigstens wirtschaftlich nach Möglichkeit unterhalte. Den Sachlieferungsabkommen stimme seine Partei im Interesse einer Verständigung zu. Die finanziellen Vertreter der ganzen Welt hätten die Notwendigkeit eines Abkommens der Reparationsleistungen betont. Die Stellung seiner Partei zur Regierung hänge von ihren Finanzplänen ab.

Für die Deutsche Volkspartei sprach der Abg. Dauch, der gegen die Behandlung des Reichstages beim Wiesbadener Abkommen protestierte. Der Redner stellte sich den Sachlieferungsabkommen sehr pessimistisch gegenüber. Er meinte, wir könnten Verträge schließen so viel wir wollten, aber unsere Schwäche werde uns schließlich zum Untergang führen. Das sei das Rheinland, das seine auch das Saargebiet. Im Rahmen des Unmöglichen führten diese Abkommen nicht vorwärts, sie verzögerten nur die Katastrophe um ein geringes. Deshalb lehne seine Partei die Verträge ab.

Inzwischen war die Zeit so weit fortgeschritten, dass man die Verhandlungen abbrach. In den Dispositionen war mittlerweile infolge einer Aenderung eingetreten, als der Abg. Helfferich den Wunsch geäußert hatte, erst am Freitag zu sprechen. Infolgedessen verzichtete der Kanzler ebenfalls darauf, heute das Wort zu ergreifen.

Eine „Schlacht“ im Memelgebiet.

Memel, 23. Juni. Zwischen Schloben und Kianisch-Grotingen an der memelländischen Grenze fand eine etwa fünfzigköpfige kommunistische Bande auf, die die Postkammer und Gefache niederbrannte und die Einwohner ermordete. Da es der Polizei nicht gelang, der in den Wäldern auf verhassten Bande habhaft zu werden, wurde Kianisches Militär zur Hilfeleistung herangezogen, das die Bande in eine regelrechte Schlacht verwickelte. Die Bande flüchtete schließlich über die lettlandische Grenze. Es gelang, dreißigwanzig Mann gefangen zu nehmen. Weitere drei Mann wurden auf der Flucht erschossen. Der auf lettlandisches Gebiet geflüchtete Rest der Bande veranlaßte sich nun in den undurchdringlichen Urwäldern Lettlands. Schließlich ging von Libau ein Militär aus. Man hofft, durch Umzingelung der Wälder der Bande habhaft zu werden.

Dollarkurs heute 10 Uhr: 329.—.

Die Schuldfrage im Landtag.

Berlin, 22. Juni. Zu Beginn der heutigen Sitzung nahm der Landtag einen Antrag an, dem deutschen Noten Kruz zur Bekämpfung der Hungersnot in Rußland, insbesondere der Deutschen, 5 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen. Das Haus setzte dann die zweite Beratung des Haushalts des preussischen Staatsministeriums und des Ministerpräsidenten beim Abschluß: Allgemeine politische Fragen, in Verbindung mit der deutsch-nationalen Interpellation über die Schuld am Weltkriege fort.

Ministerpräsident Brauns

nahm in längeren Ausführungen hierzu Stellung. Er erklärte, daß die beiden Parteien in den Weltkrieg gewissermaßen hineingekrachtet seien. Niemand hätte in diesem Kriege, der die Welt in eine furchtbare Katastrophe versenkte, die Schuld auf sich genommen. Die Schuldfrage ist eine Frage der Verantwortung. Die Verantwortung für den Krieg liegt bei den Regierungen, die die Kriegshandlungen geleitet haben. Die Verantwortung für die Verbrechen, die während des Krieges begangen wurden, liegt bei den Regierungen, die diese Verbrechen begangen haben. Die Verantwortung für die Verbrechen, die während des Krieges begangen wurden, liegt bei den Regierungen, die diese Verbrechen begangen haben.

Seitens des Zentrums gab der Abg. Schwarz eine Erklärung ab, in der er das uns aufgezwungene Bekenntnis der Kleinheit des Krieges Stellung genommen wird. Von diesem Bekenntnis muß Deutschland befreit werden.

Der deutsch-nationale Abg. Ruppel brachte zum Ausdruck, daß alle Parteien mit Entschiedenheit die Freigabe der Saarländer verurteilen. Er polémiqueierte dann gegen den Reichstagsabgeordneten Scheidemann.

Dr. Bruch von den Demokraten wies daraufhin, daß sich das preussische Problem nicht lösen lasse, solange noch die fremde Besatzung im Rheinland stehe. Daher müsse unsere Politik auf ein einheitliches Reichsgebot gerichtet sein.

Abg. Hellmann (Soz.) äußerte sich zur Schuldfrage dahin, daß seine Partei die Schuldfrage vor allem dann bekämpfe, wenn behauptet werde, daß Deutschland den Krieg gewollt habe.

Abg. Dr. Kasse (DVP.)-Biesbaden

meinte: Wenn wir uns immer wieder den Vorwurf des ungenügenden § 231 des Versailler Friedensvertrages ins Gedächtnis rufen, dann sei es klar, daß die von den Gegnern behauptete Kleinheit Deutschlands am Kriege niemals zutreffen könne. (Lebh. Zustimmung.) Gerade der Redner im Hause des Reichstages fand. Gerade wir im besetzten Gebiet haben es ganz deutlich, in welcher Notlage wir uns heute befinden. Den alten deutschen Fehler der Isolierung sollten wir beiräumen. Gerade der preussische Teil sei das beste Stück am Reichskörper. (Auch hier lebhafter Beifall.) Durch große Gesteen nach außen konnten wir uns nicht helfen. Die vaterländischen Kräfte, besonders die Kleinheit Deutschlands am Weltkriege dürfen nicht politisch behandelt werden. Wir müßten uns zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammenfinden in der Welt gegen alles, was uns zugeht. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf vertagte sich das Haus.

Elektrizitäts-Kongreß.

In der gestrigen ersten Hauptversammlung sprach nach den Begrüßungsreden des Vorsitzenden, des Herrn Bürgermeister Travers, des Herrn Oberbürgermeisters von Reckern (für die Regierung), des Herrn Geh. Rats Dr. Häuser (für die Handelskammer) der Vertreter des Reichslohnamt Herr Behrend.

Die Große Deisterreise

Überbrachte Direktor Karel, der Vertreter der Wiener Elektrizitätswerke. Er betonte in warmen Worten die unerbüch-

liche Treue Österreichs zu Deutschland und erntete für seine tiefempfundenen Worten warmen Beifall.

Im Namen der ausländischen Vertreter sprach der Vertreter Norwegens den Wunsch auf Zusammenarbeit aus.

Herr Direktor Karel schloß die Begrüßung sodann mit einem kurzen Dankeswort. Um 14.12 Uhr begann dann Prof. Tieszen seinen großen Vortrag über die Grundlagen zur Bildung von Wirtschaftszonen und Elektrizitätszonen. Der Redner führte zunächst aus, wie er vor 5 Jahren bei dem Einlegen der Verkehrsnot sich mit kartographischen Studien beschäftigt, wie er dann bei der Einteilung des Reiches in Wirtschaftszonen mitgearbeitet habe und dabei auf den Gedanken der Energieversorgung der verschiedenen Wirtschaftszonen gekommen sei. Sein Vortrag sei rein theoretisch, doch verhoffe es die Möglichkeit, zu einer großen allgemeinen Uebersichtskarte zu gelangen. An der Hand eines reichen Bildermaterials gab er so dann einen Ueberblick über die Wirtschaftszonen auf den drei wichtigsten Industriegebieten.

dem Bergbau, der Schwer- und der Textilindustrie; auf Grund derer sich die bedeutendsten Wirtschaftszonen und Verkehrsgebiete bilden. Karten zeigten die Verteilung der Stein- und Braunkohlen, Erzschätze, der Zentren der Eisenbearbeitung, der Zentren der Textilindustrie. An Hand von Verkehrsarten wurde dann vorgeführt, wie sich durch diesen Güterverkehr veranlaßt, die Verkehrsnetze entwickeln. Diese Netze erfahren durch den Krieg eine radikale Umgestaltung durch die Blockade. Der Verkehr von der See nach dem Binnenland fiel dadurch zu einem großen Teil fort. Es trat eine Veränderung der Linien ein, eine große Umschichtung des Verkehrs begann. Während bisher gewisse Wirtschaftszonen sich wenig mit ihren Erzeugnissen beschäftigten, finden wir jetzt das Einbringen von Erzeugnissen in neuen Gegenden. So ist die Braunkohle immer weiter nach Osten gedrungen bis nach Königsberg, während sie früher so weit entfernt von ihren Erzeugungsgebieten nicht zu finden war. Diese Verkehrsänderungen, veranlaßt durch die Blockade, waren es nun im Grunde, welche die allgemeine Verkehrsnot verursachten. Erst an der Hand dieser Verkehrsarten ist man zu dieser Ansicht gekommen.

Durch Herstellung einer Gesamtkarte über die Verteilung der wichtigsten Industrien ist man dann auf gewisse feste Wirtschaftszonen

gekommen.

Solche Zonen, und zwar Fernzonen, können als Grenz-zonen der Elektrizitätszonen angesehen werden.

Die Versammlung hatte den höchst aufschlußreichen Ausführungen mit großer Spannung gelauscht und zeichnete dem Redner durch lebhaften Beifall aus. Nachdem der Vorsitzende ihm herzlich gedankt und auf die Bedeutung des Vortrags noch einmal hingewiesen hatte, wurde die Versammlung gegen 1 Uhr geschlossen.

Den ersten Tag des Kongresses beschloß ein Essen im großen Kurhausaal, das, nachdem es den vielen hundert Teilnehmern, zum Teil unter Schwierigkeiten, gelungen war, ihre Plätze zu finden, einen recht harmonischen Verlauf nahm. Grüßnet wurde der Kongress mit einer Ansprache des Herrn Verwaltungsdirektors Freytag, während die Festrede der Vorsitzende des Bundes, Herr Kassel, hielt. Der Inhalt der Rede war wegen der ungenügenden Lage der Plätze, die man den geladenen Vertretern der Presse angewiesen hatte, unverständlich.

Mit dem Kongreß verbunden ist eine äußerst sehenswerte Ausstellung.

„Die Elektrizität als Wärmequelle in Haushalt, Gewerbe und Industrie“, die am Mittwoch im prächtig hergerichteten Siedelschloß des Kurhauses eröffnet wurde. Dort dem Zusammenarbeiten aller beteiligten Kreise ist es gelungen, in sehr schöner Weise ein fast völlig umfassendes Bild über den heutigen Stand der Elektro-Beheizung zu geben. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle alle Apparate einzeln aufzuführen, darum seien hier einige herausgegriffen, wie z. B. die elektrische Esse, die keinen feinen Rauch, die Kohlenesse völlig zu verdrängen, elektrische Schmelzmaschinen jeder Art, Kochtöpfe und Herde, sowohl für den größten Solalbetrieb wie für den kleinsten Haushalt des einsamen stehenden Junggesellen, besonders auch nach dem Wärmespeicherprinzip, Badesitzen, Bratapparate, elektrische Haushaltsapparate jeglicher Art in der einfachsten und elegantesten Ausführung, Luft-heizer, Öfen, Platten, Heizapparate usw. usw.

Die Ausstellung ist jedermann zugänglich und vom 24. Juni bis 2. Juli 1922, vormittags von 9-1 Uhr und nachmittags von 2-6 Uhr geöffnet. Der niedrige Eintrittspreis von 6 R. ermöglicht jedermann den Besuch dieser hochinteressanten Ausstellung. Dieselbe zeigt in schlagender Weise, daß die elektrische Beheizung nicht, wie irrtümlicher Weise meist angenommen wird, nur für die besser bemittelten möglich ist, sondern für die weitesten Kreise. Besonders die Sonder-Abteilung „Elektrische Heiz- und Kochgeräte für Haushalt und Küche“ dürfte unsere Frauenwelt besonders interessieren.

mit Blumen, so viel ihre Hände fassen konnten — so friedlich und andächtig drinschauend, da ging ihm das Herz auf. „Wie demüßig sie dreinschaute, gerade so, als ob sie schon vor dem Heiligen stünde. Das für einen Wunsch sie doch hätte?“ Als das Weib in seine Wähe kam, verbar er sich. Es sollte nicht sein, daß er ihr Geheimnis erlänst hatte.

Er ging tiefer in den Wald hinein, dort setzte er sich an einen Baumstamm und versank in Nachdenken.

Wie hübsch sein Weib doch war mit dem friedlichen, demüßigen Ausdruck im Gesicht. Und er reizte sie, ärgerte sie, wo er nur immer konnte — ja, er allein war Schuld an dem ewigen Unfrieden. So kam er zur Selbsterkenntnis — und das ist der Weg zur Besserung . . .

Eine Weile mochte er so vor sich hinabgeblüht haben, da hörte er in der Nähe ein leises Weinen und als er Umschau hielt, sah er ein etwa jähriges Kind; es sah im Moos, und die kleinen Händchen hatte es vor das Gesicht geschlagen. Bitterlich meinte es: „Ja, wo kommst denn du her, du Dackel?“ sagte der Angerbauer weidig gestimmt.

„Der Vater hat mich allein gelassen und ist fort“, jammerte das Kind. „In die Köhlerleut hat er das Kind hingeführt und es fort über alle Berge“, sagte eine alte Dackelwäpplerin, die gerade daherkam. „Mutter hat es keine mehr, die Köhlerleut wollen mit — wo soll's hin?“ redete sie weiter.

„Gut, ich b'halte, ich bin hergekommen, mei Weib wird's schon gut halten“, sagte der Angerbauer mitleidig und weich gestimmt.

Da kam auch schon die Angerbauerin daher, ganz froh und frisch sah sie aus im Vorgefühl, daß der Heilige ihre Bitte erhören würde; so sah sie ihren Mann. „Ja, wie kommst denn du daher?“ rief sie lachend aus. „Und das Dackel, was g'hörts denn?“ fragte sie.

„G'funden hab ich's — und wenn du's b'halten willst, g'hörts mir — es hat keine Mutter mehr, und der Vater davon ist in die Fremde.“ „Weißt du's halt ma's!“ rief die Bäuerin freudig. „Dackel, du Dackel?“ sagte sie zur Kleinen. „Ja!“ rief diese weinend herauf.

„Da hast du, Dackel“, sagte die Bäuerin mitleidig und hob dem Kind ein Stück Kleiderchen, den sie bei der Kapelle gekauft hatte. Damit hatte sie das Herz der Kleinen im Sturm erobert, das Kind wurde zutraulich und schmeigte sich an die Kleiderfalten der neuen Mutter an — dieser ging das Herz auf und dem Mann daneben auch.

„Schau, weil du so was Liebes g'funden hast, wollen wir gut sein zueinander“, sagte die Angerbauerin ganz gerührt. So

Mitteilungen aus aller Welt.

Bernung gegen den Freispruch v. Klinger. Die Offenburger Staatsanwaltschaft hat gegen das freisprechende Urteil in dem Mordfall vor dem Schwurgericht Offenburg verhandelten Prozeß gegen den Kapitänleutnant v. Klinger Bernung eingelegt.

Ein Großfeuer zerstörte am Mittwoch Abend das neu erbaute Getreidelagerhaus der Volksbank in Mosbach in Baden, in welchem neben Getreidevorräten hauptsächlich große Vorräte an Kunstdünger sich befanden. Da diese Dünger aus Oppau stammten, verbreitete sich bald das Gerücht, daß in Mosbach ein zweites Oppau entstehen könnte. Die Feuerwehr ging infolgedessen mit größter Vorsicht zu Werke. Außer einigen landwirtschaftlichen Maschinen konnte nichts gerettet werden. Das Lagerhaus, das am 22. Juni noch brannte, ist völlig vernichtet. Der Schaden wird auf sechs bis acht Millionen Mark geschätzt, soll aber durch Versicherung vollkommen gedeckt sein.

Eine blutige Sonnenfeier. In Clausthal-Bellerfeld haben der „Motten Banne“ zufolge blutige Zusammenstöße sich ereignet. Anlaß der von der Deutschen Volkspartei veranstalteten Sonnenfeier veranstaltete die Arbeiterpartei eine Gegen demonstration, die zu einem Zusammenstoß mit den Teilnehmern an der Sonnenfeier führte. Auf beiden Seiten gab es viele Verletzte.

Die Sicherheit in Deutschland. Aus Subl. L. Th. 22. Juni, wird gebracht: Gestern Abend ist zwischen Oberhof und Weidenbrunn ein Automobil in Gegenwart seiner Frau und Tochter überfallen worden. Seiner Frau und Tochter wurden die Handtaschen entzogen. Als der Mann um Hilfe rief, erschoss ihn der Räuber. Nach einer Meldung des „Volksboten“ in Oberhof ist der Erschossene der aus Chemnitz stammende 69jähr. Margarinefabrikant Franz Kießer.

Silberung der deutschen Heringsflotte. Sämtliche Kapitäne und Steuerleute der Heringsflotte im Untermerse- und unterfränkischen Gebiet sind von den Reedern entlassen worden, nachdem sie den Schiedsspruch des Reichsarbeitsministeriums über die Lohnfrage abgelehnt hatten. Da auch die übrigen Mannschaften entlassen werden müssen, liegt die gesamte deutsche Heringsflotte still.

Verurteilung in China. Die französische indochinesische Zeitung von Hanoi, die heute in Marseille ankam, meldet, daß in Süchina die Verurteilung herrscht und täglich an 600 Opfer fordert. Die Zeit sei dadurch ausgedehnt, daß nach einem Gesetz zwischen Chinesen viele Leichen nicht beerdigt wurden. Ein starkes Truppenaufgebot sei an der Grenze aufgestellt, um jedem Chinesen das Ueberschreiten der Grenze der Kolonie zu untersagen.

Gladische Zuchthäuser. Nach den neuen Reformbestimmungen muß es im New-Horser Sing-Sing-Gefängnis recht gemütlich zugehen. Die Zuchthausgefangenen dürfen Tennis spielen, das Kino besuchen und sich auf alle erdenkliche Art amüsieren. Ein Richter verurteilte neulich einen Angeklagten zu 10 Jahren Zuchthaus wegen Zuchtschlages. Der Verurteilte sprach seine lebhafteste Genugtuung über das Urteil aus, vor allem in dem Gedanken an das vergnügte Leben, das ihm bevorstehe. Den Gefangenen ist sogar die Möglichkeit gegeben, mit Baseball-Mannschaften der Hochschulen und Universitäten „Baseball“ zu spielen. Dagegen sind wir in Europa doch sehr rückständig.

Der Bart als Stolz. In dem Bürgerkrieg, der jetzt in Irland zwischen den Anhängern der unabhängigen Republik und denen des Abkommens mit England hin und her geht, kam es dieser Tage zu einem komischen Zwischenfall. Drei junge Männer brangen um Mitternacht in die dem Abgeordneten Dorell Higgins in Dublin gehörende Wohnung ein und verhofften sich Zutritt zu ihm. Higgins ist Vorsitzender des Ausschusses, der die irische Verfassung ausgearbeitet hat, und gleichzeitig unabhängiger Parlamentskandidat für die Grafschaft Dublin. Im Privatleben ist er populärer Schriftsteller und sein langer, wohlgepflegter roter Bart war so allgemein bekannt, wie bei uns die männliche Bierde Sudermanns. Die Jünglinge erklärten, daß sie Kometen beschlüssen, Higgins einen Dackel zu geben, indem sie ihm den Bart abschneiden. Der Bedrohte protestierte und erklärte, daß eine derartige Handlung Irland zur Schande gereichen werde. Es half aber nichts, auch nicht, daß Herr Higgins sich für ihren Mann verwarf. Die ungalanten Jünglinge zogen eine Schere hervor und drohten, auch ihr Haar abzuschneiden, wenn sie Widerstand leistete. Zwei von ihnen hielten Higgins in einem Stuhl fest, während der dritte ihm den Bart und Schnurrbart herunterriß. Daraufhin entfernten sie sich, ohne etwas weiteres zu unternehmen.

Amthlicher Wetterbericht.

Höchstwärme des vergangenen Tages 26 Celsius
Tiefstwärme der letzten Nacht 13 Celsius
Niederschlagshöhe der letzten 24 Stunden,
gemessen in Weillburg: — mm

Voraussichtliche Witterung für morgen:

Keine wesentliche Änderung.

St. Johannes.

Von Paula Waffermann.

(Nachdruck verboten.)

Der heilige Johannes ist nur dazu da, daß er die tausend und aber tausend Wünsche der Menschenkinder erfüllen soll, so meinen es die Leute auf der ganzen Welt. Und wer hat auch nicht Wünsche und Sehnsüchte vorzutragen? Wer ist ganz zufrieden mit seinem Geschick?

Und so geht es am Johannesfest — er soll, er muß helfen. In Mitternacht haben sie ihm gar eine Kapelle gebaut; da wandern sie hin am Johannesfest, alle die Bittenden, die Leidklagen und wollen Erhöhung finden. Schon am Vorabend wird die Kapelle mit Blumen geschmückt, und am Abend brennen wohl tausend Lichter in der Kapelle und gar am Altar des heiligen Johannes.

Jeder hat seine eigenen Wünsche: ein junges Dackel will einen Mann, Kranke wollen gesund, der eine will reich sein, der andere gar einen guten Viehstand haben — und eine wieder will den Hausfrieden, das war die Angerbauerin. Ja, den wünschte sie aus vollem Herzen.

Ihr Mann kerkerte und stachelte halt immer. Und das Weib konnte nicht schweigen. Sie gab ihm halt immer alles ehrlich und redlich zurück. Und wenn er groß wurde, da warf sie ihm die Mißgeburten an den Kopf. Aber da war sie gar nicht schuld, immer war er es, der den bösen Handel ansah.

So war da der Friede, den sich die Angerbauerin so innig wünschte.

Der heilige Johannes mußte helfen! Schon am Vortage des Johannesfestes ist die Angerbauerin auf den Berg hinaufgegangen, die schönsten Blumen aus ihrem Garten hat sie mitgenommen, noch unterwegs hat sie die goldgelben, leuchtenden Johannisblüten gepflückt und damit die Johannisblumen geschmückt und den Altar des Heiligen förmlich zu einem Blumenaltar gemacht. Und dann am Abend, als die tausend Lichter brannten und oben die Dackellichter angezündet wurden, da stieg die Angerbauerin hinauf zur Johanneskapelle — der Heilige mußte ihre Bitte erhören. Die Kapelle war angefüllt mit Bittstellern, die alle möglichen und unmöglichen Wünsche hatten, und die Angerbauerin wollte doch ganz etwas anderes — den Hausfrieden — gut sein wollte sie — diesen Wunsch mußte der Heilige erfüllen — er konnte gar nicht anders. —

Der Angerbauer ist auch auf den Berg gegangen, ganz heimlich natürlich — er wollte sehen, ob sein Weib einen Wunsch dort oben in der Kapelle vorzubringen hatte, und als er es dann sah,

gingen sie heim, Hand in Hand, der Friedensengel in ihrer Mitte. Daheim bereitete die Bäuerin ein Festessen, Mann, Weib und Kind saßen ganz selig vereint nebeneinander.

Und es war, als ob das Kind den Segen ins Haus gebracht hätte — es gebiet alles, der Wohlstand wuchs, es war der Friede im Hause — und wenn ein Wetterwille aufstauden wollte, so dachten die Weiden an den seligen Johannesabend, der sie zusammengeführt hatte — sie und das Kind, die Freude und den Segen im Hause, den Friedensengel, den St. Johannes ihnen zugeführt hatte.

So ist der Bäuerin ihre Bitte erhört worden, weil sie recht war — nicht eigennützig — weil sie gut sein wollte — nur gut. —

Kleines Feuilleton.

Rund merowingischer Sarkophag. In der im Herzen von Paris gelegenen Rue Saint Marcel hielten Arbeiter beim Regen von Grabsteinen auf zwei Sarkophage aus der Zeit der Merowinger. Der eine war zerbrochen, doch waren die Knochen gut erhalten. Der andere, der der historischen Kommission zur Verfügung gestellt worden ist, war völlig unverletzt. Die Fundstelle liegt in der Nähe der alten Kirche von Saint Marcel, die der Straße den Namen gegeben hat, aber heute nicht mehr existiert.

Humoristische Eigennamen. Bei der Bildung von Spitznamen, die später zu Familiennamen umgewandelt wurden, hat der deutsche Volkshumor, der mitunter ein sehr grimmiger Humor sein konnte, eine reiche Einfühlungsabgabe bewiesen. Das zeigt sich ja z. B. schon in dem Gedichte „Meier Helmbricht“, wo die rühmlichen Gesellen „Kammerhülse“, „Höllensack“, „Küttelkürzel“ und „Mischdentel“ heißen. Andere solche Namen werden im „Wissen“ angeführt. Dahin gehören Bildungen wie: Drabsack, Hinkelacker, Dackelack, Kückelack, Schenkengalgen, Zuckelack, Brunk, Pankelack, Stürzenbecker (Stürzenbecker); eine ganze Anzahl von ihnen kommt noch heute vor. So Dackel (Dackelack), Kückelack, Spunkelack, Streckelack und Zuckelack. Die Bezeichnung dieser Namen hinderte sie nicht, zu richtigen Namen zu Hauptworten zu werden, die sogar im Sprichwort Verwendung finden konnten. Solcher Sprichwörter gibt es viele. „Wisselt verdrückt die Suppe“, „Weißes Kellert gibt nie voll“, „Spunkelack und Kückelack kauen fremdes Land“, „Der arme Dackel Dackelack“, „Dackelack schmeckt keine Suppe“, „Kückelack führt es“, „Wenn wir heute Kückelack, wie Springinsfeld und Spunkelack ganz als Hauptwörter gebrauchen, dann ist uns gar nicht mehr bewußt, daß es sich dabei um scherzhafteste Bezeichnungen handelt.“

